

Seelsorgerliche Gesprächsführung in der Hospizarbeit

„Und dann merke ich plötzlich: Ich muss nicht mehr bleiben! Dies ist ein befreiendes Gefühl.“ A.-M. Tausch

1. Der Umgang mit Sterbenden, Toten und ihren Angehörigen

Noch während der Ausbildung zur seelsorgerlichen Gesprächsführung wurde ich zu einer 30jährigen, sterbenden Mutter mit zwei Kindern und Ehemann mit Familie gerufen. Ich selbst war damals 27 Jahre alt. So wurde ich gebeten, die ganze Familie zu begleiten. Es war meine erste Erfahrung dieser Art. Ich merkte, dass die durch Helga Lemke gelernte, von Rogers herkommende Gesprächsführung, auch für die Sterbebegleitung, für Trauerarbeit und Begleitung der Angehörigen aus meiner Sicht unwahrscheinlich befreiend sein kann - für alle Beteiligten.

Nicht ich spreche mir selbst Lob aus, sondern die damals begleitete Familie lässt mich nach 15 Jahren grüßen und betont, wie befreiend die Einzel- und Familiengespräche waren. Auch in der Sterbebegleitung sind Akzeptanz, Echtheit und Empathie, die drei tragenden Säulen in der Gesprächsatmosphäre, bedeutungsvoll.

2. Aussegnung

Wenn ich bei einer Aussegnung an den offenen Sarg trete, um ein weiteres Beispiel zu nennen, dann kann ich unmöglich kurzfristig sagen, „lassen Sie uns die Aussegnung um eine Woche verschieben, dann bin ich gefasster.“ - Ich erlebe die mit Helga Lemke eingeübte Haltung auch hierfür in der Hospizarbeit als unerlässlich. Sie ermöglicht mir die Haltung zu bewahren, selbst in so „offenen“ Prozessen wie Aussegnung.

3. Ausbildung der Hospizler

Wo in einem Ausbildungsseminar zur Hospizlerin oder Hospizler ein ganz persönliches Beispiel spontan geschildert wird, die gesamte Gruppe zuhört, miterlebt wie ich als Teamer darauf mit emotionalem Gehalt eingehe, bin ich ganzheitlich gefragt. Auf so eine Seminarsituation nicht hilflos, sondern hilfreich einzugehen, das finde ich spannend. Es ist eine kreative Auseinandersetzung. Dann kann ich nicht einfach sagen: „Helga hilf“. Helga Lemke tritt in den Hintergrund und hat für den Vordergrund ihre Spuren längst im Gelehrten hinterlassen.

4. Früher Kindstod

Wenn ich an ein Sterbebett eines Kindes gerufen werde, nehme ich wahr, dass mir durch die Zeit der Ausbildung und darüber hinaus, die Fähigkeit zuteil wurde, meinen eigenen Alltag, meine persönliche Geschichte „zu Hause“

zu lassen. Ich bin dann bei den Eltern und Geschwistern des verstorbenen Kindes. Dann plötzlich merke ich, dass das Gespräch ganz von allein läuft - ich bin einfach so da, ganz Ohr, Herz und Verstand. Ich gehöre dazu und fühle mich nicht wie ein Fremdkörper. Und doch gehe ich anschließend nach dem Gespräch meinen eigenen Weg weiter und nehme den Faden meines Alltags wieder auf. - Was wäre ich, so schreibe ich dankbar, ohne die Ausbildung in seelsorgerlicher Gesprächsführung - ich wäre wie ein Haus, das auf Sand gebaut wurde. Aber mit der Ausbildung, als ewig Lernender, ist mein Haus auf Fels gebaut.

5. Breaking bad news

Auch mit Hilfe der seelsorgerlichen Gesprächsführung „schlechte und schwere“ Nachrichten zu überbringen, habe ich gelernt. Manche Ärzte und Angehörige möchten gerade Nachrichten von „unheilbaren Krankheiten“ unterdrücken. Der Patient als Gesprächspartner fühlt sich dann nicht ernst genommen. Hat er doch das Recht Bescheid zu wissen. So zeigte es sich als Chance für den Verarbeitungsprozess des Patienten, die Situation, die Vollmacht zur Gesundheitsvorsorge und die Patientenverfügung seelsorgerlich zugewandt zu besprechen, solange der Sterbende noch bei klarem Verstand ist. Dabei ist Akzeptanz im Sinne von Respekt, eine hilfreiche Haltung, den Beteiligten zu begegnen. Ich habe in den Besprechungen mit Hospizlern und Sterbenden gelernt, auf einem schmalen Grat zu gehen. Es bedeutet, mit machen Menschen über ihren Tod zu sprechen und mit anderen wiederum nicht. Die Empathie und Echtheit entscheidet, wann und wo über was und wie gesprochen oder geschwiegen wird.

Wir haben aus der Seelsorge bei Helga Lemke begriffen, dass wir keine „Todesengel“ sein müssen. Obgleich Sterben ein ganz normaler Vorgang ist, ist es auch eine persönliche Katastrophe, ob in der Hospizarbeit, am offenen Sarg, beim frühen Kindstod oder bei der Überbringung schlechter Nachrichten. Selbst große Meister behalten den Respekt vor dem Leben und vor dem Sterben. So haben wir ein Seminar für Ärzte nach der seelsorgerlichen Gesprächsführung entwickelt, damit es besser gelingt, negative Nachrichten annehmender „rüber zu bringen“.

Auch da zeigen sich die Spuren der Helga Lemke in der Hospizarbeit.

(Der Verfasser ist der Hospizbeauftragte der Schaumburg-Lippischen Landeskirche und hat bei Helga Lemke die Grundausbildung in GF durchlaufen.)